

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Fortsetzung.)

Um aus diesen Specialitäten in's Generelle überzugehen, so ist wirklich die Berliner Spießbuben-Statistik grauenvoll-großartig. Der Fürsorge unseres erhabenen Kronprinzen verdanken wir zwar seit längerer Zeit die Gründung des Vereins zur Besserung entlassener Strafgefangener, eines Vereins, dessen Obliegenheit es ist, den Individuen erwähnter Gattung die Mittel und Wege zu verschaffen, sich ihr Brod auf redliche Weise zu erwerben; eben so wirken die kürzlich von mehreren Privatpersonen gestifteten „freiwilligen Beschäftigungs-Anstalten“ auf diesen Zweck hin; allein das Alles genügt nicht, schon in bloß quantitativer Rücksicht. Sehr anerkennungswerth ist der Eifer des jetzigen Vorstehers des eben erwähnten „Vereins etc.“ eines achtungswürdigen Geistlichen, des Herrn Predigers Puchtmann, dessen rastloser Thätigkeit wir binnen Kurzem die Entstehung einer „Beschäftigungsanstalt für entlassene, arbeitslose Strafgefangene“ auf Staatskosten verdanken werden, einer Anstalt, die eine sehr zweckmäßige Mittelstation zwischen dem Correktionshaus und der vollkommenen Freiheit bilden wird. Die Zahl der Diebe wird sich dadurch mindern, aber es wird dennoch immer noch Diebe genug geben, um die Polizei nothwendig zu machen. Ich wüßte wohl ein Mittel, das geeignet wäre, alle Diebe von der Erde zu vertilgen, und alles Stehlen mit einem Male aufhören zu machen; ich scheue mich nur es auszusprechen — oder doch, die Sache ist zu wichtig, ich kann nicht hinter dem Berge damit halten. So hören Sie denn! Man streiche die Worte: „Du sollst nicht stehlen,“ aus den zehn Geboten, und Sie sollen sehen, es stiehlt Niemand mehr, sobald es erlaubt ist. Man sollte wenigstens einen Versuch machen — oder meinen Sie nicht?

Doch ich thue wirklich Unrecht, mich bei solchen Bagatellen aufzuhalten, wenn ich weit wichtigere Dinge, ja gewissermaßen wunderbare, zu berichten habe. Und hab' ich denn nicht von einem Complot zu erzählen, von einem Complot der Schneider, die, terribile dictu! sich verschworen hatten, ein großartiges segensreiches Institut der Vernichtung zu weihen. Ruhete der Geist Homers auf mir, so sänge ich:

Künde mir, Muse, den Schneider, des Junge, so spitzig wie
Nadeln,
Hat zusammengenäht zum Complot der Schneiderlein Innung,
Herren- und Damen-Modisten, die fern von den Grenzen der
Erde
In Copenhagen und Wien, in London, Paris und in Landsberg
Haben studirt die Kunst aus Menschen — Leute zu machen!

Und so weiter. Die Sache aber ist die: Der Verfasser des Weihnachtsberichts in der Spenerschen Zeitung hatte in dem genannten Bericht eine Rüge gegen die Schneider ausgesprochen, welche es sich herausgenommen hatten, die Kleiderfreiheit, die nebst andern Freiheiten bei uns herrscht, auf ungebührliche Weise zu beschränken. Man trägt nämlich heuer bei uns statt der Mäntel die sogenannten Makintosh-Röcke; das erbitterte die Schneider, denn sie wollen Mäntel machen. Was thun die Schneider? Sie kaufen circa 50 Makintosh-Röcke und bekleiden damit eben so viele Holzhauer und Gassensteher, in der Hoffnung, die verhassten Röcke dadurch unfashionable zu machen. Diesen Akt schneiderlicher Despotie tadelte der Referent wie eben gemeldet. Was thun die Schneider wieder? Durch schlaues Spüren bringen sie es heraus, daß der Referent der Spenerschen Zeitung Niemand anders ist als der Redakteur des „Berliner Modenspiegels,“ und hierdurch zur Rache entflammt, treten 200 zusammen, Schneider näm-

lich, conspiriren förmlich, halten Reden, trinken Weißbier und beschließen wie folgt:

Wir 200 hier versammelte Schneidermeister, Alle für Einen und Einer für Alle, geloben und betheuern, mit dem Beginn des nächsten Quartals das Abonnement auf den „Modenspiegel“ nicht zu erneuern, dem Redakteur unsere Freundschaft für ewige Zeiten aufzukündigen, und Alles zu thun, um den ver-t-t-t Modenspiegel in zehn mal hundert tausend Millionen Myriaden Scherben zu zertrümmern. Auf Ehre!

Entsetzlich! 200 Abonnenten, Facit 1000 Thaler jährlich! Das hätte dem Modenspiegel den Todesstoß gegeben. Aber nein — die guten Schneider ließen sich wieder zureden. Ein Schneider kann nicht unversöhnlich seyn; und so haben wir den Modenspiegel noch. Und das ist ein Glück, denn wir haben vor Kurzem eine Zeitschrift eingekauft, wir wissen selber nicht, wie? Die „Landzeitung“ nämlich, die, wie auf ihr selber gedruckt stand, in Potsdam herauskam, aber in Berlin rebigirt, verlegt und gedruckt wurde. Redakteur de nomine war Dr. Ungewitter, Redakteur de facto aber Herr Joel Jacoby. Sie müssen aber wissen, daß die Landzeitung eine raisonnirende politische Zeitung war. Die Probenummern wurden ausgegeben, und in denselben die Tagesfragen in einer Weise besprochen, ach nein bezungewittert, bedauert, daß alle verständige Leute den Kopf schüttelten. Den Gesetzen gemäß wurden die gewitterschwarzen Probenummern auch dem König vorgelegt, und Sr. Majestät, indignirt von dem unziemlichen Geiste, den das erste Fallen des Neugebornen kund gab, verboten sofort das fernere Erscheinen der Zeitung. Die Arme! Sie erstickte an ihrem ersten Schrei.

Auf ganz ähnliche Weise sind vor kurzer Zeit zwei andere Zeitschriften des Todes verblieben. Der ehemalige Rektor Glöckner nämlich gründete vor einigen Jahren, nach erhaltener Erlaubniß, zwei mit einander verbundene Zeitschriften: „den Erzähler“ und „das Abendblatt.“ Die Probenummern, die er ausgab, waren so vorzüglich, und die in dem ellenlangen Prospekt angezeigten Bedingungen, die mit gigantischer Schrift gedruckt waren, so vortheilhaft, daß die beiden Blätter unzählige Abonnenten fanden. Bald jedoch ward das Blatt so schlecht, daß auch der indolenteste, nachsichtigste Abonnent dasselbe aufgab. Wie aber erstaunte selbiger Abonnent, als ihm 4 Wochen später eine Klage von dem Glöckner insinuiert ward, in welcher Kläger darauf drang, daß Verklagter angehalten werde, laut eingegangener Verpflichtung, die Zeitschrift während der Dauer von sieben Jahren zu halten, oder die Strafe zu zahlen. Es fand sich nun, daß die genannten Bedingungen auf der Subscriptionsliste, auf welcher die Abonnenten sich eigenhändig unterschreiben mußten, wirklich ausgesprochen waren, nicht aber in dem Prospekt! Wie finden Sie diesen coup? Herr Glöckner verklagte Hunderte, und die indignirten Richter sahen sich genöthigt, Hunderte zu verurtheilen, dem achtungswürdigen Redakteur die verlangte Strafe zu zahlen. Jetzt aber traten Tausende von Abonnenten zusammen (die Anregung ging von Magdeburg aus) und setzten der Regierung in einer Bittschrift die Lage der Sache aus einander. Was die Richter nicht konnten, konnte die Regierung; sie entzog dem sehr ehrenwerthen Redakteur die Concession, und dieser war genöthigt seine speculativen Prozesse einzustellen.

Unter die gelesensten Zeitschriften gehören die Blätter für Häuslichkeit, redigirt von Dr. Robig, der außerdem eine sehr geschätzte pädagogische Zeitschrift herausgibt. Einen wichtigen Nebenbuhler wird der „Volksfreund“ nächstens an der „Estafette“ von Gengel erhalten, die zum 1. April erscheinen wird.

(Fortsetzung folgt.)